

Lona, Horacio E. – Wahl, Otto (Hrsg.): *Erfahrung als Weg. Beiträge zur Theologie und religiösen Praxis. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos Benediktbeuern. Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1981, 8^o, 205 S. Kart. DM 29,80.*

Dieses aus Anlaß eines für die Geschichte des theologischen Studiums in Deutschland nicht unbeachtlichen Jubiläums veröffentlichte Sammelwerk hat das heute vielerörterte Erfahrungsthema zum Vorwurf, das inzwischen schon eine mehrfache Ausarbeitung unter den verschiedensten Aspekten gefunden hat. Der Vorzug dieser Gemeinschaftsarbeit darf in dem Umstand gesehen werden, daß hier die differenzierten Betrachtungsweisen des Gegenstandes in einer zunächst äußeren Geschlossenheit dargeboten werden, so daß der Einblick in Umfang und Bedeutung der Thematik und der Zugang zu einem weitverzweigten literarischen Material unmittelbar gewährt wird. Damit ist freilich die innere Geschlossenheit des vielgestaltigen Ganzen noch nicht erwiesen, wohl aber darf zunächst festgestellt werden, daß die einzelnen Beiträge eine klare Abfolge erkennen lassen, die mit der philosophisch-erkenntnistheoretischen Begriffsbestimmung von »Gestalten verstehender Erfahrung« (J. Privonznik) beginnt, die danach die biblisch belegten Erfahrungsweisen aufnimmt (O. Wahl für das AT, H. E. Lona für das NT), um weiter den systematischen Bereich einzubeziehen (A. Bodem, G. Söll, A. Günthör) und schließlich die liturgischen und religionspädagogischen Folgerungen aufzuzeigen (A. Häußling, Fr. Weidmann, A. Heimler). Der dem Ganzen eine gewisse philosophische Grundlage bietende Beitrag von J. Privonznik führt in den vielfältigen Gebrauch des Erfahrungsbegriffes ein und weckt das Verständnis für seine Analogizität, die heute gele-

gentlich zum Schaden der Besonderheit von Erfahrung im religiös-theologischen Sinne unbedacht bleibt. Das beweist der Verfasser an der Aufnahme der Frage »Was bedeutet Erfahrung Gottes?«, die offensichtlich mehr in Richtung auf die Annahme einer »indirekten Erfahrung« entschieden wird. Mit dem Hinweis auf das Übersteigen der Erfahrung in der die Wesenheiten durchschauenden Vernunftkenntnis wird eine sachgerechte Eingrenzung der Leistung der »Erfahrung« vorgenommen, die ebenso auch vonseiten ihrer »Geschichtlichkeit« geboten erscheint. Der alttestamentliche Beitrag über »Die Erfahrung Israels damals und heute (dargestellt an Ps 126)« muß sich mit der bedrohlichen Mehrdeutigkeit des Erfahrungsbegriffes nicht auseinandersetzen und kann das freudige und aufbauende Erleben der Nähe Gottes in der Frömmigkeit Israels an diesem Psalm eindrucksvoll demonstrieren, aber auch für das Gottesverhältnis des heutigen Menschen fruchtbar machen. Dagegen kommt die neutestamentliche Abhandlung über »Auferweckungsaussage und Ostererfahrung« in mehr konjunkturalen Überlegungen zu dem Schluß, daß die Ostererfahrung auf eine dahinter liegende Offenbarung zurückzuführen sei, welche selbst nicht mehr hinterfragbar wäre. So könne der Osterglaube unverfügbar bleiben, was freilich die Frage nach seiner Ausweisbarkeit aufwirft.

Die Bedeutung der Erfahrung für das Glaubensverständnis erörtert A. Bodem in dem Beitrag »Das Personale und die personale Erfahrung als Modell für Glaubensverständnis und Glaubenserfahrung«. Der Verfasser geht hier von der zutreffenden Feststellung aus (deren Nichtbeachtung häufig einen Gegensatz zwischen Tradition und Gegenwart, aber auch zwischen angeblich intellektualistischem und lebensnahem Glaubensverständnis erbringt), daß die Aneignung der Glaubenswirklichkeit nie als ein rein intellektualistisches Geschehen betrachtet, sondern immer auch als ein lebensgestaltender und lebensdurchdringender Akt begriffen werden könne, dessen Eigenart vielmehr zunächst als »Innewerden Gottes« umschrieben werden darf. Die Phänomenologie dieses Aktes tritt freilich erst in der Dimension des Personalens vollends in Erscheinung; denn das Personsein, näherhin die Ich-Du-Begegnung, führt den Menschen gemäß dem (ps.)-augustinischen Grundsatz: »Ambula per hominem et pervenies ad Deum« vor das Geheimnis Gottes, in dem die Bedingung der Möglichkeit für jegliche mitmenschliche Begegnung gesetzt ist, aber auch erfahren werden kann. So kann es dann heißen: »Die Erfahrung der Möglichkeit der Selbstfindung und

Selbstverwirklichung, die das Geheimnis der endlichen Person gewährt, wird zum Vorauszeichen, zum Hinweis darauf, daß Gott als das absolute Geheimnis für den Menschen die Verheißung schlechthin ist«. In den systematisch-begrifflichen Denkraumen der Erfahrungsthematik eingefügt, würde dieses Ergebnis allerdings nur für eine »indirekte Erfahrung Gottes« sprechen, eine solche, die eben in Zeichen und Hinweisen geschieht. Das erbrächte zwar für die Begriffsbestimmung von »Erfahrung« (wegen des in ihr liegenden Momentes der Unmittelbarkeit) eine gewisse Schwierigkeit, würde aber der Besonderheit des Erfahrungsgeschehens in Bezug auf Gott durchaus Rechnung tragen.

In einem objektiven Bereich, dem der Dogmenentwicklung, geht G. Söll dem Vorkommen und der Bedeutung des Erfahrungsbegriffes nach. Der Beitrag »Dogmenentwicklung und Glaubenserfahrung im Modellfall Mariologie« geht von der Feststellung des heute landläufigen Vorverständnisses aus (das sich jedoch bei genauerem Hinblick als Vorurteil erweist), daß »Dogma« und »Erfahrung« als unversöhnliche Gegensätze empfunden werden müßten. Zunächst wieder vom Phänomen der individuellen Glaubenserfahrung ausgehend (das mit neuen Merkmalen wie dem der Gnadenhaftigkeit ausgestattet wird), lenkt der Verfasser danach die Aufmerksamkeit auf die gleichsam kollektiven und summativen Erfahrungen, die in der Gemeinschaft der Glaubenden zusammenfließen und das Dogma kreieren. Seit je hat man gewußt, daß gerade der Werdegang der Mariendogmen von solchen Konkretionen des gelebten Glaubens beeinflusst war, d. h. von konkreten religiösen Erfahrungen, welche jene »lex orandi« statuieren, die mit der »lex credendi« zusammenstimmt. Der Autor aber vermag darüber hinaus aufzuzeigen, wie sehr die Kräfte des gelebten Glaubens, zumal die des Gebetes als des eigentlichen Ortes der Gotteserfahrung, den Marienglauben inspirierten und zur dogmatischen Entfaltung brachten. Daß solche Erfahrung auch für den sittlichen Bereich bedeutsam ist, weist der Beitrag von A. Günthör »Erfahrung

und sittliche Norm« aus, der sein Zentrum in der Realität der Gewissenserfahrung hat, in welcher die Grundforderung des Sittlichen als letztlich personaler Anruf von Gott ergeht (weshalb die landläufige Bezeichnung des Gewissens als »oberster Norm« als falsch erwiesen werden kann).

So kommt A. Günthör in strenger Gedankenführung und unter berechtigter Kritik an den Unklarheiten der heutigen Gewissenslehre zu dem begründeten Schluß, daß die Hochschätzung der Erfahrung auch bei Erkenntnis von Einzelnormen des sittlichen Lebens nicht mit der ideologischen Verabsolutierung subjektiven Urteilens oder kollektiver Verhaltensweisen gleichgesetzt werden darf. Darum reicht Erfahrung allein zur Konstituierung sittlicher Normen nicht aus; sie muß vielmehr im Lichte der vorwaltenden konkreten sittlichen Prinzipien ausgelegt und erhellt werden. Im Zusammenspiel zwischen Prinzipien und Erfahrung, aufgezeigt am Beispiel des Verständnisses vom Kriege, kann sehr wohl eine Entwicklung der sittlichen Beurteilung statthaben, welche zu einer Vertiefung der Lehrauffassungen führt.

Die pastoraltheologischen und religionspädagogischen Beiträge unternehmen es, die Bedeutung des Erfahrungsmomentes in der Liturgie (A. A. Häussling, Gemeinschaft aus Identität der Erfahrung), in der Katechese (Fr. Weidmann, Erfahrung und Glaube im Horizont der Religionspädagogik) und im praktischen geistlichen Geschehen der Exerzitien (A. Heimler, Glaubenserfahrung auf gruppenspezifischer Basis) aufzuweisen. Unter dem religiös-praktischen Aspekt verschiebt sich allerdings die Problematik unmerklich von der »Gotteserfahrung« zur »Wirklichkeitserfahrung«, wobei das Verhältnis beider zueinander nicht eigentlich thematisch wird. In der Behauptung, daß Erfahrung mitteilbar sei, besteht ein gewisser Dissens zum zuvor theologisch ausgearbeiteten Erfahrungsverständnis, wo auch das Wesensmoment der Nicht-Machbarkeit angemessener hervorgehoben wird.

Leo Scheffczyk, München